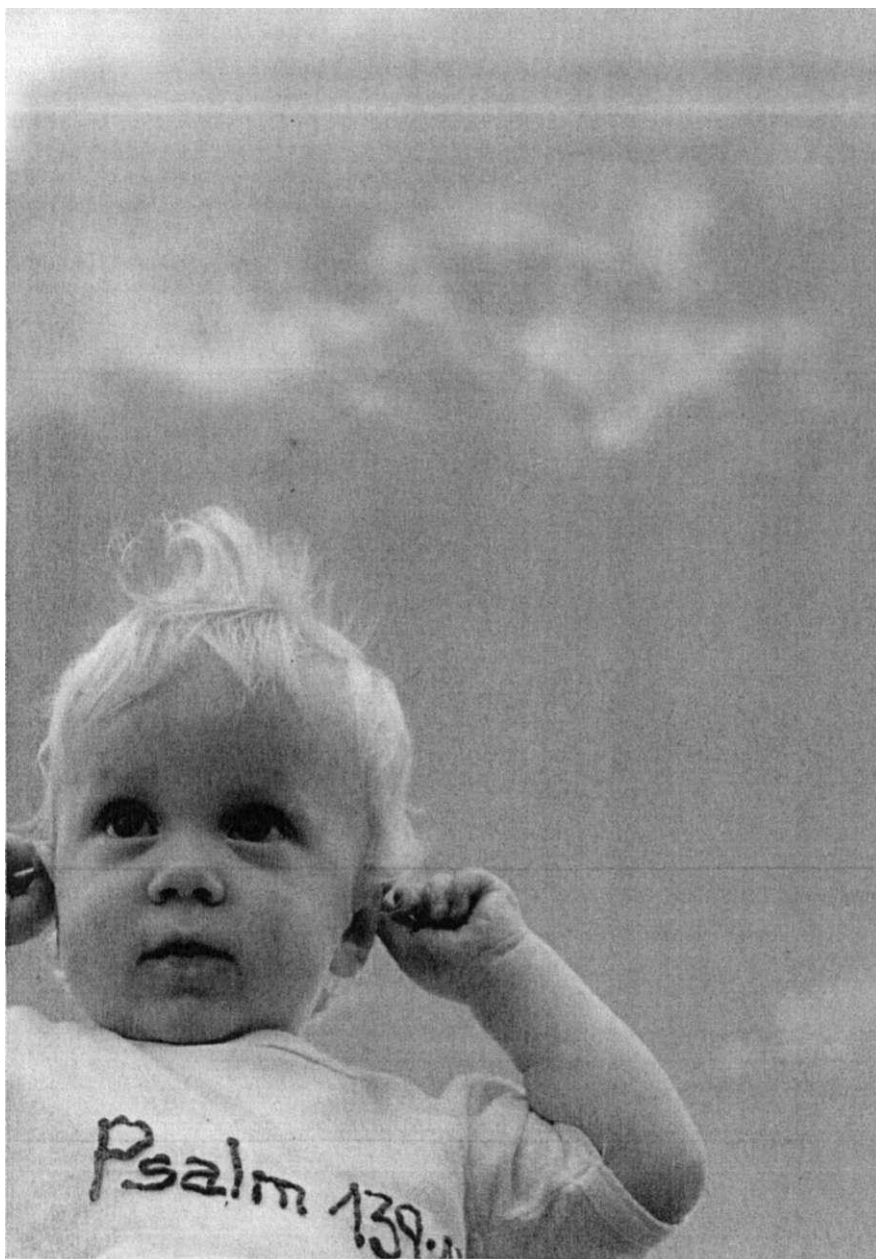


Was soll mein Kind glauben?



Und wie soll ich mein Kind erziehen? Antiautoritär oder buddhistisch - oder etwa doch christlich? Eine alleinerziehende Mutter macht sich Gedanken um das Wohl ihres Adoptivsohns

In unseren glücklichen Jahren, während der sogenannten frühkindlichen Phase meines Sohnes, beschäftigte ich mich wenig theoretisch mit Erziehungsfragen. Ich bekam den Eindruck, ich selbst werde vom Kind erzogen, so sehr veränderte sich mein Leben vom „Berufsmenschen“ zum „Muttertier“. Selbstverständlich las ich die üblichen Standardwerke zu den Themen „Mein Kind kann einschlafen“, „Mein Kind kann Regeln lernen“, „Mein Kind kann spielen“ und so weiter. Aber, um ehrlich zu sein, die Gegenwart erlebte ich als derartig überwältigend, dass das Bücherwissen abstrakt blieb. Dennoch ging ich nicht völlig orientierungslos an meine Aufgabe heran, meinen Sohn nicht nur zu versorgen und zu betreuen, sondern auch zu ziehen, zu erziehen.

Wie viele Eltern wünschte ich mir, dass Thann später einmal ein zufriedenes und ein möglichst freies selbstbestimmtes Leben führen würde, gesund und ohne materielle und psychische Not. Dazu gehört, Respekt vor dem eigenen Leben und dem der anderen zu empfinden. Eine Zeit lang huldigten viele Eltern, die mehr oder weniger vom antiautoritären Zeitgeist gepackt

waren, dem Irrglauben, ein solches Wertebewusstsein wachse bei den Kindern spontan und ohne besonderes Zutun ihrerseits.

Zugleich tun sich viele Eltern schwer, eine konsequente, dennoch nicht autoritäre Werthaltung in der Erziehung umzusetzen. Es gilt als besonders fortschrittlich, Kinder nicht religiös, sondern religionswissenschaftlich zu erziehen. Sie stellen ihnen verschiedene Religionen vor, aber sie beziehen keinen Standpunkt. Sicher, der Alltag fordert einen unentwegt heraus, dem Kind zu sagen, was es darf und was es nicht darf, zu entscheiden, was gut und richtig ist, und was hier und jetzt getan werden soll. Da geht es nach dem Prinzip „actio - reactio“, da bleibt kaum Zeit, Werte zu vermitteln. Aber, „Warum ist eine Kinderfrage“, schrieb Gottfried Benn einmal, sie wird von Kindern oft gestellt, und Gut und Böse gehören zu den grundlegenden Kategorien, die sie zur Markierung und Orientierung in ihrer Umwelt verwenden.

Darüber können und müssen wir Erwachsene mit ihnen ins Gespräch kommen, aber vor allem müssen wir ihnen deutlich vermitteln, dass es unsere Werte sind und wir auf deren Einhaltung bestehen. Auch wenn wir nicht bereit sind, den Begründungsdiskurs, den wir selbstverständlich mit unseren Kindern in konzentrierten Augenblicken führen, ins (schlechte) Unendliche zu treiben. Das funktioniert nicht in der Politik und viel weniger im Kinderzimmer.

Die meisten Überlegungen, warum ich mich entschied, meinen Sohn möglichst im christlichen Geist zu erziehen, waren pragmatischer Natur. Von Thanns Vater in Vietnam wussten wir nicht viel. Vielleicht würde sich das Kind einmal nach einem Vater sehnen, an den es sich jederzeit wenden konnte, um ihm seine Wünsche, Hoffnungen, Sorgen und Ängste mitzuteilen. : Ich versuchte ihm zu vermitteln, dass Gott : für ihn ein solcher Vater sein kann. Jemand [der ihm immer zuhört, auch wenn er ihn : nicht sieht. Der sich nicht zum Joggen oder i zum Urlaub abmeldet. Der ihn im Gebet ; tröstet, wenn er traurig ist. Die schönen j Geschichten des Evangeliums sensibilisie- ! ren Kinder dafür, sich als Mensch nicht i nur im körperlichen und materiellen Hier ! und Jetzt zu betrachten, sondern darüber ; hinaus als geistiges Wesen in einer geisti- gen Welt. Diese Welt wird auch in der ! Kunst und in der Philosophie zum Thema,

aber im christlichen Mythos erscheint mir der Gedanke, sich zu Hause in Gottes Welt zu begreifen, für ein Kind fasslicher.

Gerade ein adoptiertes Kind wird sich mit der Frage, wo es zu Hause ist, auseinandersetzen und vielleicht in der Entscheidung zwischen seiner Herkunft und seinem späteren Lebensweg keine befriedigende Antwort finden. Thanns Schweizer Freundin Ajala, ein aus Katmandu adoptiertes Mädchen, wird von ihren Eltern buddhistisch erzogen. Darüber habe ich selbstverständlich auch nachgedacht, und Wege in andere Religionen, auch in den Atheismus, sollen meinem Sohn jederzeit offenstehen, wenn er sich dahin orientieren möchte. Aber ich entschied mich dennoch dafür, ihm das Christentum nahebringen, vor allem die christliche Ethik, die tief in unserer Kulturgeschichte wurzelt. Die christliche Religion bietet ihm weit in die Kultur reichende Möglichkeiten der sozialen und mentalen Integration in unsere Gesellschaft und Geschichte, mehr als andere Religionen. Noch.

In meinem sozialen Umfeld beobachtete ich die ungeheueren Anstrengungen, die Angehörige der Mittelschichten für die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder unternehmen. Die Ziele sind vorwiegend auf den Erfolg der Kinder innerhalb der Schule und später des Berufs gerichtet. Religiöse Erziehung fehlt. Die Kinder lernen unterschiedliche Gottesbegriffe und religiöse Bräuche kennen, aber keiner spricht mit ihnen über den Sinn des Glaubens. Dieser religiöse Relativismus bei Eltern und Lehrern bietet für die Bildung der Identität und für die Orientierung der Kinder in seelischen Krisen keine Lösung. Die Kinder erfahren vor allem nicht, wie sie sich selbst helfen und wie sie für sich eine Antwort finden können.

Mein Sohn war gerade ein Jahr geworden und hatte sich prächtig entwickelt. An Heiligabend besuchte ich mit ihm den evangelischen Kindergottesdienst. Er saß dick eingepackt auf meinem Schoß. Die Kinder um uns herum konnten kaum von ihren Eltern beruhigt werden. Es ging chaotisch zu. Der Pfarrer gab sich alle Mühe. Dennoch konnte ich kaum die Worte der Weihnachtsgeschichte verstehen. Nur die Orgel klang gewohnt feierlich. Wir sangen „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Plötzlich weinte ich und konnte nichts dagegen machen.

Die Tränen brachen aus mir heraus. Hoffentlich beobachtete mich niemand. Das Gefühl einer unendlichen Dankbarkeit für diesen Gott, der unser beider Leben zusammengeführt hatte, durchströmte mich, glücklich und besorgt zugleich. Wie würde das Schicksal meines Kindes verlaufen?

Zu Hause brach Thanh beim Anblick seiner Geschenke in ein erbärmliches Schreien aus. Nichts gefiel ihm davon, und eine blauschwarze Katze aus lackiertem Holz, deren langgestreckter Schwanz künftig als Messlatte für ihn dienen sollte, jagte ihm schreckliche Angst ein. Ein Heiligabend ganz eigener Art. <



Christiane Bender ist Professorin für Soziologie an der Bundeswehruniversität, Hamburg. Der Text ist ein Auszug aus ihrem Buch „Podium und Pampers“. Es erscheint im Herbst im Mattes Verlag, Heidelberg (264 S., ca. 17 €)